

## II. Lebendig tot

Autor(en): **Zurlinden, I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922799>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

Der Reingewinn ist für den Taubstummenheim-Fonds bestimmt.

3. Jahrgang Nr. 2	Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnement: Jährlich Fr. 3. —, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto. Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzelle. Buchdruckerei Bähler & Werder, Bern.	1909 16. Januar
----------------------	---	--------------------

## II. Lebendig tot.

1. Alles, was lebt, sucht sich durch Nahrung zu erhalten. Schaue eine Pflanze an, sie saugt ihren Saft aus der Erde, damit sie wachsen und zunehmen kann. Ein neugeborenes Kindlein sucht sogleich nach der Mutterbrust. — Durch den Glauben an Jesus lebst du geistlich. Des Glaubens Nahrung ist das Wort Gottes. Petrus ermahnt die Gläubigen: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet.“ (1. Petri 2, 2.)

2. Alles, was lebt, empfindet das, was ihm zuwider ist. Je lebendiger und lebhafter ein Mensch ist, desto schmerzlicher empfindet er seine Krankheit. Einem toten Menschen kann man viele Zentner aufladen, er empfindet keinen Druck. Lebst du geistlich, so empfindest du deine Sünde, dein inneres Verderben. Es ist dir leid. Denn wo Leben ist, da wird die Krankheit schmerzlich empfunden. Bist du aber lebendig tot, so fühlst du keine Sünde, ja du meinst noch in deiner Blindheit, es fehle gar nichts bei dir.

3. Alles, was lebt, kämpft mit seinem Feind. Ein Wurm windet und krümmt sich, wenn man ihn zertreten will. Lebst du geistlich und geistig, so kannst du unmöglich unwissend bleiben wollen. Denn die Unwissenheit ist ein großer Feind der Menschen. Hast du keinen Lehrer mehr, so mache du dich selbst zum Lehrer. Mit Arbeit und guten Büchern kannst du deine Unwissenheit totschiagen. Ist die Sprache auch oft schwer, lies nur weiter, es bleibt immer etwas hangen und du nimmst an Erkenntnis zu. Unwissenheit macht schwach und stürzt dich in Fehler, ja in Sünde und Schande. Erkenntnis macht stark und behütet dich vor vielem. Besonders durch das Wort Gottes bekommst du das wahrhaftige Licht ins Herz, welches alle

Menschen erleuchtet. Bleibt nur nicht unwissend, denn das ist eine große Schande! Schämt euch alle, ihr großen Taubstummen, welche belehrt wurden und wieder unwissend geworden sind. Ihr habt euer Pfund vergraben, wie der faule Knecht im Evangelium. (Evangelium Matthäus 25, 14—30.)

Nach S. Zurlinden, 1871.

## Das Anstaltsleben eines Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Aber ein Fest ohnegleichen, das sogar den Glanz des Weihnachtsfestes überstrahlte, war uns die jährliche Weinlese bei dem alten „Herrn Bürgermeister“ aus der Stadt, der im Dorfe ein hübsches Landgut besaß. Schon lange vor der Zeit, wenn wir etwa durch das Dorf spazierten an der Mauer seines Gutes vorbei, versäumten wir nie, durch die schießchartenförmigen Lufen derselben zu spähen, ob denn die Trauben noch immer nicht reif wären; und ängstlich musterten wir zugleich ihre Menge; denn war diese gering, so dingte der Herr Bürgermeister bloß ein paar Leute und wir kamen um die ganze Lese und noch viel Anderes, was schon ein- oder zweimal geschah zu unserer tiefen Trauer. War nun aber alles richtig und das Wetter auch, so rüsteten wir uns, sowohl Knaben als Mädchen, im Anstaltshofe, ein jedes angetan mit einer frischen grünen Schürze und im Sonntagsstaat; durften wir doch heute zweimal an der Tafel des hohen reichen Herrn speisen, der zwar längst nicht mehr Bürgermeister war, aber doch ein altherwürdiges lebendiges Inventar der alten Institutionen. — Also zugerüstet marschierten wir, unserer Winzerwürde stolz bewußt, durch das halbe Dorf. Waren wir drinnen vor dem Sommerhaus des Herrn Bürgermeisters angelangt, so fing der alte Herr sogleich an, eigenhändig unter uns Rebmesser und Scheren, Bütten für die Buben und Kübel für die Mädchen auszuteilen. Wie fühlte da jeder auf einmal Riesenkräfte in sich und wollte in edlem Wettstreit die allergrößte Bütte tragen und es war nur gut, daß er uns nicht willfahrte, sondern uns nach Ansehen der Person ausstattete. Nun ging's in die Reben und fleißig ließen wir die Trauben von den Stöcken in die Bütten und beinahe ebenso fleißig in den Magen wandern. Das wollte ja der Herr Bürgermeister; aus dem Grunde vielleicht waren neben uns stets noch Leute aus dem Dorfe angestellt, die den Hauptteil der Arbeit besorgten, und auch weil am Mittag für uns Schluß dieses süßen Tagewerks war. Noch eine andere Ursache hatte unser Eifer, die Bütten bald voll zu haben: wir durften sie